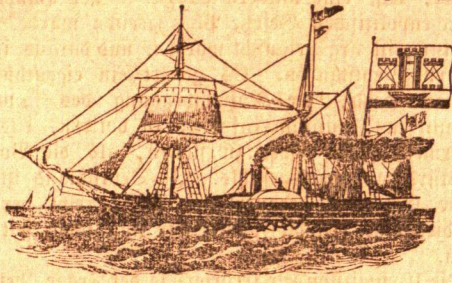


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 3 Mark,
mit Voreinlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 7.

Memel, Donnerstag, den 9. Januar.

1879.

Tages-Chronik.

Den 9., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Ver-
kauf des Barkschiffes „Criminalrath Brandt“; Nachm.
2 Uhr, im Friedrichs-Hospitalgebäude Auktion von Nachlaß-
sachen.

Der Landtag vor und nach den Ferien.

Eine wohlthätige Fee stand offenbar an der Wiege
der gegenwärtigen Session des Preussischen Landtags
und gab ihr als Pathengeschenk die Gabe mit auf die
Welt, allezeit die Aufmerksamkeit aller politischen Kreise,
die Aufmerksamkeit des ganzen Reiches und des Aus-
landes fest auf sich zu ziehen. Unter welch trübseligen
Auspicien ist diese Session nicht in's Dasein getreten
und wie gründlich hat sie alle Prophezeiungen zu
Schanden gemacht, kein einziges Geleß von großer prin-
zipieller Bedeutung lag vor oder stand in Aussicht, die
meisten Entwürfe wanderten in die Commissionen, von
den Justizgesetzen behauptete der Minister selbst, sie seien
abschreckend langweilig, die officiösen Blätter predigten
täglich Eile, große Eile, mahnten dringend ab von allen
prinzipiellen Debatten und eine „Geschäftssession“, so
nannte man mittheilend achselzuckend oder seufzend die be-
ginnende parlamentarische Campaigne. Es ist gründlich
anders geworden. Kein Tag verging, an dem nicht die
Verathungen des Preussischen Landtags Gegenstände von
großer, univerveller Bedeutung berührten, und weit hin-
aus über die Grenzen der Preussischen Monarchie und
des Deutschen Reiches las man mit gespannter Auf-
merksamkeit die langen Depeschen über die Debatten am
Dönhofsplatz zu Berlin.

Bei den Weihnachtsferien glaubte man indeß die
Gegenstände von universellem Interesse radikal erledigt
zu haben. Die Debatten über die Wirkungen des Sozia-
listengesetzes, über den kleinen Belagerungsstand waren
vorüber, die große Schlacht im Kulturkampfe war ge-
schlagen, die Etatskapitel über offizielle und offiziöse
Presse, über Polizei und dergleichen diskussionserregende
Stoffe waren erledigt, die Buchergesetzdebatte war vor-
über, die Aenderung im Ressortwesen der Minister, die
Uebersetzung des Handelsportefeuilles an den Reichs-
kanzleramtspräsidenten Hofmann war bewilligt, nun end-
lich sah man die „Geschäftssession“ in ihrer ganzen Dürre
und Langweiligkeit hereinbrechen. — Und wieder ist es
anders geworden.

Nach sind die kurzen Ferien verlaufen, zerstört ist
der Weihnachtsbaum, verklungen der letzte Neujahrsgruß
und hinweg von den heimischen Laren und Penaten, hin-
weg von dem wohligen heimischen Heerd reißt sich der
Landbote, eilt auf den Flügeln seines Freibilletts erster
Classe nach Berlin. Am Mittwoch schon findet die erste
Sitzung des Abgeordnetenhauses nach den Ferien statt
und gleich in den ersten Tagen wird ein Gegenstand
von außerordentlichem Belang zur Sprache kommen, die
bedeutungsvolle Frage, die jetzt das Deutsche Reich bewegt,
und an der auch das Ausland mehr interessiert ist, als
an irgend einer innern Reichsangelegenheit. Der Etat
der direkten und indirekten Steuern wird unmittelbar
oder doch sehr bald nach Wiederaufnahme der Landtags-
verhandlungen zur Debatte kommen. Da ist es denn
natürlich, daß die ganze, durch das Schreiben des Reichs-
kanzlers an den Bundesrath aufgeworfene wirtschaftliche
Frage zur Sprache gebracht wird.

Die Freihändler strenger Observanz, die in ihren
bisherigen Organen eine sie ganz und gar befriedigende
Vertretung nicht finden, die unzufriedenen sind mit dem
schüchternen, gedämpften Tone, in dem viele ihrer Blätter
das Bismarck'sche Zoll- und Steuerprojekt bekämpfen,
dürsten ordentlich nach einer Gelegenheit, vor dem Lande
die Pläne des Reichskanzlers einer scharfen Kritik zu
unterziehen. Die neuen und alten Freunde dieser Zoll-
und Steuerprojekte sind ebenso begierig, öffentlich ein-
zutreten und zu werben für ihre Meinung, öffentlich
Farbe zu bekennen. Die Fragen gehören zwar nicht
direkt in den Landtag, da sie zunächst Reichsangelegen-
heiten betreffen, aber insofern als ja auch das Preussische
Finanzwesen hervorragend berührt wird von den kanz-
lerischen Plänen, insofern Preußen ja ein Theil des
Reiches ist und insofern ja der Landtag ein Recht hat,

mit der Regierung über die Haltung der Vertreter
Preußens im Bundesrath zu verhandeln, wird sich gegen
die Besprechung des Bismarck'schen Briefes im Abgeor-
netenhaus formell nicht einwenden lassen.

So werden wir denn in Berlin ein Vorgefecht zu
den Kämpfen im Reichstage entbrennen sehen, ein Schar-
mügel, das Schicksal auf den definitiven Ausgang der
wirtschaftlichen Controversen gestatten wird. Das Ab-
geordnetenhaus wird eine parlamentarische Generalprobe
für den Reichstag halten.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 8. Januar.

Vor einigen Tagen ging durch die Presse die Nach-
richt, zwischen den Nationalliberalen und den Freikonser-
vativen sei eine Verständigung über das Prinzip der
Quotifurung der Einkommensteuer erzielt. Nach besten
Informationen ist diese Mittheilung nicht begründet. Es
ist ja bekannt, daß die freikonservative Partei bei der
ersten Verathung des Budgets im Abgeordnetenhaus
durch ihre Redner den von der nationalliberalen Partei
vertretenen Standpunkt einer Quotifurung der Klassen-
und Einkommensteuer bis zu einem gewissen Grade ac-
ceptirt hat, eine „Verständigung“ zwischen beiden Par-
teien aber konnte bisher schon deshalb nicht stattfinden,
weil die Mitglieder derselben sich seit Wochen in der Hei-
matsch befinden. Naturgemäß kann die Angelegenheit zu
eingehender Erörterung erst in der Budget-Commission
gelangen, welcher denn auch in den nächsten Tagen von
nationalliberaler Seite die betreffenden Anträge zugehen
werden.

Seit dem Sonntag ist nun auch die Senatsmajorität
republikanisch, in den Händen dieser Partei ruht nun-
mehr die Entscheidung auch in der Baiskammer von
Frankreich. Die Ersatz- und Ergänzungswahlen am
Sonntag sind durchgehends gambettistisch ausgefallen.
Gambetta ist jetzt der anerkannte Führer beider Kam-
mern, und da die Regierung in Frankreich ganz und
gar in Händen des Parlaments liegt, da der Präsident
nicht einmal das Vetorecht hat, der weiter nichts als der
oberste Exekutivbeamte ist, so ist thatsächlich heute Gam-
betta Beherrscher von Frankreich und Mac Mahon nur
sein erster Beamter. Bei dieser Sachlage wird es denn
auch sofort klar, daß die Blätter alle total fehlgreifen,
wenn sie annehmen, das Resultat der Senatswahlen be-
deute nichts weiter, als daß nach Ablauf des Septen-
nats ein republikanischer Präsident gewählt wird,
als daß der Nachfolger Mac Mahons Gambetta
heiße. Gambetta wird schwerlich Lust haben, von
seiner gegenwärtigen, wesentlich bedeutenden Situation
herabzusteigen. Einer solchen Unklugheit wird Gambetta
schwerlich Jemand für fähig halten. Er wird groß-
müthig genug sein, die Zeichen der Macht auszu-
schlagen, um die wirkliche Macht auch fernerhin in
seinem Besitz zu behalten. Bei Ablauf des Septennats
wird er die Präsidentschaft dem Marschall Mac Mahon
auf die Dauer von ferneren drei oder vier Jahren über-
tragen, und Mac Mahon, dem die Würde lieb ist, die er
augenblicklich bekleidet, wird den Antrag annehmen.
Gambetta wird damit erstens den Verdacht ehrgeiziger
Pläne, der so oft gegen ihn geltend gemacht worden,
von sich abwägen, und er wird in Frankreich bewundert
werden als die Incarnation der Uneigennützigkeit, er wird
seine Partei stärken und die Herrschaft über das Land nur
um so unbedingter in seinen Händen behalten je mehr ihm die
äußeren Insignien dafür fehlen. Die Senatswahlen von
Sonntag bedeuten wohl eine dauernde Insellation der
Republik, aber sie bedeuten nicht die Präsidentschaft
Mac Mahon's.

Neben dem Gewicht dieser Thatsache, neben der Be-
deutung der Wandlungen in Frankreich verlieren die Er-
eignisse in den übrigen Ländern um uns her an Inter-
esse. Nur noch Rußland heischt an dieser Stelle eine
besondere Erwähnung. Zu den mehrfachen Calamitäten,
unter denen die unglückliche Großmacht in der letzten
Zeit zu leiden hatte, sind zwei neue Unglückserscheinungen
getreten. Der Kampf gegen den Nihilismus, gegen die
aufrührerischen Parteien im Lande, gegen die zur Empörung

geneigte Studentenschaft, hat eine enorme Verstärkung der
politischen Polizei im Lande nöthig gemacht. Die Pro-
zesse gegen die ungetreuen Offiziere und Intendanten,
die sich während des letzten Feldzuges immenser Unter-
schlagungen schuldig gemacht haben, nehmen einen außer-
ordentlichen Umfang an, und täglich sehen wir
neue Beamte in den Monstre-Prozess sich ver-
wickeln. Was aber ganz besonders die Aufmerksamkeit
auf sich zieht, das ist erstens der Ausbruch einer
verheerenden Menschenpest im Gouvernement von Astra-
chan und zweitens der Ausbruch eines Aufstandes in Ba-
tum. Schauerliche Bilder aus dem Mittelalter sind es,
die der Ausbruch der Pest uns in Erinnerung ruft.
Jahrhunderte lang hat uns diese geheimniß- und schreckens-
volle Krankheit verschont, der Wiederausbruch ist wohl
geeignet, Befürchtungen schlimmer Art wachzurufen, und
wollen wir hoffen, daß die russische Regierung die Gefahr
nicht unterschätzen und Vorsichtsmaßregeln ausreichendster
Art ergreifen wird.

Papst Leo hat den Befehl gegeben, das letzte päpst-
liche Kriegsschiff, das schon seit längerer Zeit im Hafen
von Toulon liegt, zu verkaufen und die Besatzung des-
selben zu entlassen. Dies ist jedenfalls ein Entschluß,
den Pius IX. niemals gefaßt haben würde, und spricht
für das definitive Aufgeben weltlicher Herrschaftsgelüste.

Das Portugiesische Parlament wurde am 2. Januar
eröffnet. Aus der Thronrede ist hervorzuheben die Mit-
theilung über den Abschluß von Verträgen zwischen
England und Portugal, betreffend den Bau einer Eisen-
bahn von Goa nach Britisch-Indien, und einer anderen
von Transvaal nach Lorenzo Marques (Delagoa-Bai).
Die Befestigungen von Lissabon werden weiter geführt;
die Finanzlage erfordere ernste Aufmerksamkeit.

England will an Afghanisten nicht die Rolle des
Poeten spielen, der überall bei der Theilung der Erde
zu kurz kommt. Peshawer, das Kurumthal und der
westliche Abhang des Rhybervasses sollen dem Indisch-
Britischen Reiche einverleibt werden. Diese neuen Po-
sitionen würden England die Möglichkeit bieten, jeder-
zeit zur weiteren Einziehung Afghanischen Gebietes
schreiten zu können. Es ist möglich, daß sich dieses Re-
sultat ohne ein weiteres Vordringen der Englischen Co-
lonnen wird erzielen lassen.

Deutsches Reich.

≡ Berlin, 6. Januar. Die Kommission zur Re-
vision des Zolltarifs beschäftigt, wie leicht erklärlich, jetzt
in vorwiegendem Maße die gesamte Presse; und ob-
gleich aus leicht erklärlichen Gründen über die Verhand-
lungen der Kommission noch nichts zu melden ist und
auch in Zukunft aber nur dasjenige wird gemeldet wer-
den können, was, wie wir bereits in der letzten Nummer
meldeten, der Vorsitzende resp. die Mitglieder der Kommis-
sion für gut befinden an die Öffentlichkeit gelangen zu
lassen, so durchschwirren doch die mannigfachen Nach-
richten über die Kommission die Zeitungen, welche natür-
lich alle mehr oder weniger auf Kombinationen der be-
treffenden Korrespondenten zurückzuführen sind. Auf
einen Punkt möchten wir jedoch aufmerksam machen, um
vor späterer Täuschung zu bewahren: Gewisse Blätter,
welche sonst ziemlich gut bedient sind, vertreten die An-
sicht, daß Seitens der Reichsregierung alles aufgeboten
werden wird, um die Vorarbeiten der Reform so schnell
als möglich zu beenden, damit der Reichstag schon bei
seinem Zusammentritt sich sofort mit der Sache befassen
kann. Das heißt denn doch etwas unmögliches fordern
und die Thatsachen gänzlich ignoriren. Wer sich nur
einmal den Zolltarif angesehen hat, der wird ohne große
Ueberlegung einräumen müssen, daß, bei nur einiger-
maßen gründlicher Arbeit, man ein solches Werk nicht
innerhalb vier bis fünf Wochen — soweit haben wir
nur noch hin, bis zum Zusammentritt des Reichstags,
wenn derselbe in die Mitte Februar, wie projectirt, er-
folgen soll — einer Umarbeitung unterziehen kann. Er-
wägt man aber noch, daß derselben Kommission noch
die Gutachten der Tabaks-, Eisen- und Textil-Enquete-
Kommissionen, ferner die Fragen wegen Zollerhöhung
auf Kaffee und Petroleum zur Erwägung unter-
breitet werden sollen, so ist eine solche Annahme

wie die oben erwähnte, fast lächerlich zu nennen. Die Sachlage dürfte sich unseres Erachtens nach in der Weise entwickeln, daß der Reichstag in erster Linie sich mit dem Etat beschäftigt und mit dessen Verathung die erste Hälfte seiner bevorstehenden Session, also etwa bis Ende März vollkommen ausfüllen wird. Bis dahin dürfte denn auch die Tarifs-Revisions-Kommission mit ihren Arbeiten zu Ende gelangt sein, und dem Bundesrath von ihren Entschlüssen Kenntniß gegeben haben, der dann dem Reichstage die betreffende Vorlage zugehen lassen wird. Es ist also anzunehmen, daß der Reichstag erst in der letzten Hälfte seiner diesjährigen Thätigkeit sich hervorragend mit der Tarifrage beschäftigen wird.

Nach dem unterm 16. Dezember v. J. abgeschlossenen Handels-Vertrage mit Oesterreich-Ungarn bleibt die Bestimmung darüber, ob und in wie weit etwa die zollfreie Wiedereinführung der aus Deutschland zur Veredelung zc. nach Oesterreich-Ungarn auszuführenden Waaren von einer besonderen Erlaubniß und bei Garne und Geweben auch von dem Nachweise der einheimischen Erzeugung abhängig gemacht werden soll, vorbehalten. Einweilen bewendet es bei dem bisherigen Verfahren. Der Finanzminister hat jedoch die Provinzial-Steuerdirectoren durch Circularerlaß vom 31. v. M. u. J. darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Vereinbarung im Schutzprotokoll unter B. zu Artikel 6 des Vertrages, feine Garne, welche im Grenzverkehr zum Weichen oder Verweben aus dem Gebiete des einen vertragenden Theiles in das des anderen gebracht und gebleicht oder verwebt zurückgebracht werden, weder in Ketten gelegt noch plombirt zu sein brauchen; es genüge vielmehr, bei der Ausfuhr beziehentlich Einfuhr die Menge und Gattung anzugeben, eventuell Proben zurückzubehalten und bei dem Wiederaustritt beziehentlich Wiedereintritt die Uebereinstimmung des gebleichten oder zu Leinwand verwebten Garnes mit dem ausgeführten rohen Garn nach Gattung und Menge nachzuweisen. Da voraussichtlich Oesterreich-Ungarns Seite sofort nach dem Inkrafttreten des Vertrages der Veredelungsverkehr an die vereinbarten Bedingungen und Formlichkeiten werde geknüpft werden, so seien die beteiligten Gewerbetreibenden des Bezirks in geeigneter Weise noch besonders auf dieselben aufmerksam zu machen.

In den Deutschen Münzstätten sind bis zum 28. Dezember 1878 geprägt worden, an Goldmünzen: 1,244,824,580 Mk. Doppelkronen, 399,904,660 Mk. Kronen; 27,969,945 Mk. halbe Kronen, hiervon auf Privatrechnung: 353,246,030 Mk.; Vorher waren geprägt: 1,244,411,100 Mk. Doppelkronen, 399,370,320 Mk. Kronen, 27,969,825 Mk. halbe Kronen, hiervon auf Privatrechnung 352,140,580 Mk., Summa 1,672,699,085 Mk.

Wie verlautet, beabsichtigt Fürst Bismarck noch vor dem Zusammentritt des Reichstages nach Berlin zurückzukehren, wenn sein Gesundheitszustand, der zur Zeit ein ganz vortrefflicher sein soll, dies irgend gestattet. Man bringt diesen Entschluß des Reichskanzlers mit den Verhandlungen der Zolltarifkommission in Verbindung, die allerdings, sollen sie vollständig im Sinne und Geiste des Fürsten-Reichskanzlers fortgeführt werden, seine persönliche Anwesenheit unbedingt nothwendig machen würden.

△ Berlin, 6. Januar. Vor einigen Tagen ist über Graz die Nachricht gekommen, daß Papst Leo XIII. die Absicht habe, ein neues ökumenisches Concil zu berufen. Diese Nachricht wird jetzt von anderer Seite bestätigt mit dem Hinzufügen, daß das neue ökumenische Concil die Aufgabe haben solle, den zwischen dem Vatikan und der Deutschen resp. Preussischen Regierung abgeschlossenen Frieden zur Kenntniß zu nehmen, nicht aber zum Abschluß dieses Friedens beizutragen. Es ist ersichtlich, daß wir es hier mit einer Combination zu thun haben, und zwar mit einer Combination, die ihren Ursprung nicht eben dem Scharfsinn verdankt. Ob es überhaupt im Werke ist, ein neues Concil zusammenzutreten zu lassen, können wir natürlicherweise nicht wissen; das aber können wir mit Bestimmtheit sagen, daß keinem ökumenischen Concile die Competenz innewohnen würde, auf die Friedensverhandlungen zwischen Berlin und Rom direkten Einfluß zu nehmen. Der Wirkungskreis der Concilien ist ein homogener. Vermuthungsweise sprechen wir aus, daß das Concil in die Lage kommen könnte, indirekt den Vatikanisch-Berlinischen Friedensverhandlungen förderlich zu sein, nämlich durch eine authentische Declaration des Unfehlbarkeitsdogmas, durch welche Declaration die zahlreichen Mißverständnisse beseitigt würden, die namentlich in katholischen Ländern in Betreff des neuesten Dogmas Verbreitung gefunden haben. Wir wiederholen, daß dies nur eine Vermuthung unsererseits ist, welche noch dazu abgeschwächt wird durch die Erwägung, daß dem Papst ja ganz allein hinreichende Autorität innewohnt, um das Unfehlbarkeits-Dogma authentisch zu deklariren. — Was das Gerücht selbst anlangt von der Absicht Papst Leo XIII., ein neues Concil einzuberufen, so hängt dieses Gerücht wohl damit zusammen, daß man jetzt in den leitenden vatikanischen Kreisen in Erwägung zieht, ob es nicht angezeigt sei, das letzte ökumenische Concil, das vatikanische, welches formell noch nicht zum Abschluß gelangt ist, zu Ende zu führen.

Dem „Deutschen Montagsblatt“ wird aus Rom telegraphirt, daß bei der Einweihung des Gerichtsjahres im Appellhofe der Generalprocurator konstatierte, seit der Thronbesteigung Leo's XIII. sei kein Vergehen des Clerus gegen die Staatsgesetze vorgekommen weder in der Stadt, noch in der Provinz Rom. — Diese erstaunliche Thatsache ist ohne Frage zu einem erheblichen

Theile der milden Gesinnung Leo's XIII. zuzuschreiben, welche es nicht einmal nöthig machte, durch besondere Weisung an den Clerus denselben zu einem unprovokanten Verhalten zu veranlassen. Eben so wenig darf aber auch verkannt werden, daß die Ausnahmlosigkeit des guten Einvernehmens nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht auch die italienische Regierung Gleiches mit Gleichem vergolten und der friedlichen Gesinnung des Papstes durch freundliches Entgegenkommen gedankt hätte. — In betheiligten Deutschen Kreisen hätte man seinerzeit auch erwartet, daß eine mildere Praxis in der Handhabung der kirchenpolitischen Gesetze Platz greifen würde. Diese Erwartung ist arg getäuscht worden, und daraus ist neue Erbitterung entstanden. Es gehört ein eigenthümlicher Geschmack dazu, die Anwendung des Spruches: summum jus, summa injuria, zu votiren, das heißt, das formelle Recht höher zu stellen, als die Vorschrift des natürlichen Rechtsgefühls. In Deutschland ist dieser selbstsame Geschmack bedauerlicher Weise recht verbreitet, und die Folgen davon spüren wir nun schon seit sieben Jahren.

Die Commission zur Erörterung der Frage, betreffend die Aversen der Zollauschüsse (Hamburg-Bremen) tritt morgen unter Vorsitz des Directors im Reichskanzleramt, Geh. Rath Michaelis zusammen.

Unter dem Vorsitz des Generalsteuereffectors Hasselbach wird am 15. Januar die Commission zusammengetreten, welche über die Steuerfreiheit des zu gewerblichen Zwecken verwendeten Spiritus beraten soll.

Das Ordensfest wird am 19. d. M. stattfinden.

Die erste Nummer des neuen sozialdemokratischen Central-Organ „Freiheit“, welches, redigirt von Joh. Most, zunächst als Wochenblatt in London erscheint, liegt uns jetzt vor. Dieselbe ist datirt vom 4. d. und vermeidet es mit großer Sorgfalt auf den vier kleinen Folienseiten des Formats irgend einen interessanten Inhalt zu geben. Herr Most fordert die Proletarier aller Länder auf, sich zu vereinigen, um auf die „Freiheit“ zu abonniren; circa eine halbe Spalte des Textes widmet die Redaktion den Angaben, wie das Abonnement auf die vortheilhafteste Weise vollzogen werden könnte. Im weiteren Theil des Blattes constatirt der Redakteur Herr Most, daß der Redner Herr Most in dem kommunistischen Arbeiter-Verein zu London den Gegenständen „würdig angepaßte Festreden gehalten habe.“ Aus dem übrigen Text der ersten Nummer dieses Wochenblattes ist noch zu ersehen, daß die Deutsche Fortschrittspartei „ihre ehemals freisinniges Programm hinunterwürgt“, um in den Filschuhen der Loyalität einherzuschleichen.“ Dieses Bild sei zugleich als Probe des Most'schen Kraftstils hier wiedergegeben.

München, 3. Januar. Der jetzt in den Ruhestand tretende Präsident des protestantischen Oberconsistoriums, der 72jährige Dr. v. Harlek, war am 1. October 1852 zu dieser hohen Stelle ernannt worden und bekleidete dieselbe sonach über 26 Jahre. Er hatte während dieses Zeitraums auch an den Arbeiten der Kammer der Reichsräthe den thätigsten und hervorragendsten Antheil genommen. Der religiös-politische Standpunkt des Herrn v. Harlek ist aber bekanntlich von einem großen, vielleicht dem größeren Theile Bayerns nicht getheilt worden. Der neuernannte Präsident des Oberconsistoriums, Dr. Meyer, früher lange Jahre Decan und erster Pfarrer an der hiesigen protestantischen Kirche, ist als ein wissenschaftlich hochgebildeter, von tolerantem Gesinnungen beseelter Geistlicher allgemein bekannt, und er ist, wie uns in hiesigen protestantischen Kreisen versichert wird, kein Anhänger der orthodoxen Richtung; seine Berufung an die Spitze der protestantischen Kirche Bayerns erregt denn auch in den genannten Kreisen die vollste Befriedigung.

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 7. Januar. Aus Riga wird berichtet: Der Typhus hat in der Stadt schon seit längerer Zeit durch häufige Krankheitsfälle Besorgniß erregt. Da die Erkrankungen, dem Vernehmen nach, in der letzten Woche häufiger als bisher vorgekommen sind, so ist man an maßgebender Stelle vorbedacht gewesen, für ein weiteres Auftreten dieser Epidemie die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Wie wir hören, ist beschlossen worden, eventuell eine besondere Localität zur Errichtung eines temporären Spitals für Typhusfranke aus städtischen Mitteln anzumieten. — Der letzte Krieg mit der Türkei hat Rußland, wie wir einer Notiz der „N. Prawda“ entnehmen, 2 Milliarden Rubel gekostet. Von dieser Summe kommen 800 Millionen Rubel auf Liquidirung von Rechnungen und auf den Unterhalt der Okkupationsarmee. — Ein allgemeiner Congreß von Repräsentanten Russischer Eisenbahnen ist auf Anordnung des Ministeriums der Vegecommunicationen zum 16. Januar in Petersburg anberaumt. Auf demselben sollen beständige, normale Sommer- und Winterfahrpläne für die Passagierzüge des directen Verkehrs für alle Eisenbahnen des Russischen Reiches vereinbart und ausgearbeitet werden. — Für die Rettung der im Schwarzen Meer gestrandeten Kaiserlichen Yacht „Livadia“ ist nun, wie aus Sewastopol gemeldet wird jegliche Hoffnung geschwunden. Einer dem „Golos“ zugegangenen Nachricht zufolge hat der Wogenprall am 27. December das Holzwerk der vordern Hälfte des Schiffes gänzlich zerstört, so daß die Maschine blockliegt. — Ueber neue Steuern, welche in Rußland zur Verbesserung der Finanzen eingeführt werden sollen, welch die offizielle „Ag. Gen. Russe“: „Trotz der gegenwärtigen Meldungen gewisser hauptstädtischer Blätter glauben wir zu wissen, daß alle fünf von dem Herrn Finanzminister vorgestellten neuen Besteuerungsprojecte

von dem Reichsrathe angenommen worden sind. Diese neuen Auflagen sind 1) Erhöhung der Stempeltaxe; 2) Erhöhung der Brandweinsteuer; 3) Abgabe von der Eisenbahn-Passagier-Billets; 4) Abgabe von der Immobilienversicherung; und 5) Erhöhung des Zolles auf Baumwolle, die nicht über die Asiatische Grenze importirt wird. — Zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Alexander II., welches in das Jahr 1880 fällt, wird nach der „Ag. Gen. Russe“ in Moskau eine Nationalausstellung projectirt. — Eine allgemeine Volkszählung im ganzen Russischen Reiche wird von der „Russ. Wahrh.“ für das nächste Jahr mit ziemlicher Zuversicht in Aussicht gestellt. Dieselbe soll zu Steuerzwecken unternommen werden und zugleich die letzte ihrer Art sein, da der künftige Zuwachs der Bevölkerung auf Grundlage der Kirchenbücher berechnet werden soll. — Im Eisenbahnzuge und zwar im Bagagewaggon hat man in Taganrog, Sow. Zefaterinoflaw nach dem „Golos“ vor wenigen Tagen einen gewandten Gauner dingfest gemacht, der selbst und dessen Bande schon seit einiger Zeit ihr Diebswesen betrieben. Einer von ihnen löst ein Passagierbillet und giebt einen verschlossenen Kasten in das Gepäck ab. In diesem Kasten liegt ein kühner Complice. Sobald der Zug in Bewegung ist, steigt der Kastenmann aus seinem freiwilligen Sarge, öffnet die unter und neben demselben stehenden Gepäckscollis, nimmt was ihm werth erscheint, zu sich in seinen Kasten und legt sich kurz vor der nächsten Haltestelle wieder in denselben ruhig nieder. Sobald der Zug angekommen ist, wird er vom Geschäftsfreunde befreit. Zum Glück wurde der Verbrecher von dem Beamten in seinem Sarge entdeckt und gefesselt.

Frankreich.

Die Auflösung der sogenannten „conservativen Union“ in Frankreich erhält eine recht pikante Illustration in einem Schriftchen, das von legitimistischer Seite in den Departements zu Wahl-Agitationszwecken verbreitet wurde und worin das Empire und Napoleon III. in folgenden Ausdrücken verurtheilt werden! „Oh! blindes Vertrauen auf diesen Straßen-Abenteurer (Napoleon III. ist gemeint), der anfangs seine Rost in der unsauberen Ausführung von polizeilichen Knechtsdiensten suchte, der sich in Boulogne mit Roth und in Paris mit Blut beschnitzte und mit Schulden und Verbrechen bedeckte, der gezwungen war, Toulon zu riskiren, um dem Schutthurme von Elisy zu entgehen . . . 1815 und 1870 vermälen sich ebenso wie der 18. Brumaire und der 2. Dezember . . . Diesen von Louis Napoleon besetzten Thron konnte Henri von Frankreich nimmermehr einnehmen; der Schemel Eugeniens würde die Füße Maria Theresiens gebrannt haben. . .“ Diese Kraftausdrücke sind übrigens nicht etwa die Ausgeburt irgend eines überreizten Legitimisten, sondern kennzeichnen die Stimmung der ganzen Partei gegenüber den Bonapartisten, denn auch die Union warnt die Wähler vor den Kunstgriffen und den Lügen des Abenteurer-Regimes. Hierauf erwidern die Bonapartisten im Pays mit der Erklärung, daß sie um keinen Preis für die Legitimisten stimmen werden und daß die Bonapartisten allen Jenen, welche sich etwa vermessen würden, ihre Unterstützung für die royalistischen Candidaten, gestützt auf die conservative Union, zu verlangen, den Schemel Eugeniens, welcher die Füße Maria Theresiens verbrennen würde, ins Gesicht schleudern sollten. Unter Verbündeten kann man in der That die Grobheit nicht weiter treiben.

Afrika.

Unseren Lesern wird eine kritische Darstellung des jetzt acut gewordenen Streitfalles mit Tunis willkommen sein, weil das Ganze charakteristisch nicht bloß für Tunis, sondern für die ganze Reihe der modernen mohamedanischen Verhältnisse ist und namentlich eine schöne Parallele zu den jetzigen Egyptischen Wirren liefert. General Khereddin, der jetzige Großvezier in Stambul, schloß als er noch erster Sklave des Bey von Tunis war, mit einem Französischen Gründer, de Sancy, einen Vertrag, wonach dieser auf seine Kosten in einem jährlich zu vereinbarenden Umfange ein Gestüt zur Kreuzung der Arabischen und Englischen Pferde-Racen anlegen sollte; Dagegen stellte ihm der Bey die Ländereien ohne Abgaben und verhielt Schutz derselben gegen die Räubereien der Eingeborenen. Der jetzige Tunesische Minister, Mustapha-Ben-Zmail, behauptete nun, Sancy habe gewisse Bestimmungen des Vertrages nicht erfüllt, besonders in Betreff der zu haltenden Hengste, in Folge dessen nahm der Bey wieder Besitz von seinen Ländereien und besonders auch von dem Gestüte, das auf demselben angelegt war. Sancy antwortete, der Kontraktbruch liege auf Tunesischer Seite, da das Concessionsland nicht genügend geschützt worden sei und die Eingeborenen ihr Vieh auf seine Weide trieben. Da die Tunesische Regierung nicht antwortete, so rief Sancy den Französischen General-Consul in den Streit: Roustan berichtete an seinen Minister, verlangte aber zugleich eine Untersuchung der Sachlage. Der Bey wollte davon nichts wissen, erklärte im Gegentheil, er werde sich nach gesetzter Frist in Besitz der Ländereien setzen. Roustan entgegnete, er werde sich mit Gewalt der Besitzergreifung durch Tunesische Beamte widersetzen. Am bestimmten Tage fand die Tunesische Commission an der Grenze des Gestüts die Janitscharen des Französischen Consulats unter der Führung des ersten Dragomans. Die Commission zog sich ohne Widerstand vor der Französischen Flagge zurück, erhob aber Protest. Waddington erteilte Roustan nun Weisung, für die Vorgänge Genug-

Anzeigen.

Benefiz-Einladung.

Dem geehrten Publikum Memels die ergebene Anzeige, daß Freitag, den 10. d. M., mein Benefiz stattfindet. Ich habe zu dieser Vorstellung das berühmte Charakterbild „Mein Leopold“ von A. V. Aronge gewählt und hoffe damit dem Wunsche und dem Geschmack des hiesigen kunstsinigen Publikums entgegenkommen zu sein.

Für die Gediegenheit des Stückes bürgt der Name V. Aronge, des Verfassers von „Hagemanns Lächter“, welches Volksstück hier so ungetheilten Beifall gefunden hat, indessen wird „Mein Leopold“ immer die Perle im Repertoire der Volksstücke bleiben und lade ich unter Zusicherung eines genussreichen Abends ein geehrtes Publikum zu dieser Vorstellung ganz ergebenst ein.

Hochachtungsvoll
Otto Trendies.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 10. Januar. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum Benefiz für den Regisseur Hrn. O. Trendies: „Mein Leopold.“ Lebensbild mit Gesang in 3 Akten von V. Aronge. Weigelt, Herr Trendies.

Sonntag, den 12. Januar. Zum ersten Male: „Hôtel Klingebusch.“ Neue große Gesangsposse in 3 Akten von Zschubson und Girndt. (Mit dem drolligsten Humor, die schönsten, gediegensten Szenen enthaltend.)

Montag, den 13. Januar. Auf allgemeines Verlangen: „Lamm und Löwe,“ oder: „Die beiden lustigen Kandidaten.“ Lustspiel in 5 Akten von Schreiber.

Mittwoch, den 15. Januar. Zum ersten Male: „Die Schauspieler des Kaisers.“ Schauspiel in 3 Akten.

H. Lincke.

Weihnachtsfest

des Handwerker-Vereins,

verbunden mit einer Bescheerung der Fortbildungsschüler

Dienstag, den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Schützenhause.

Billetausgabe Sonnabend und Montag von 6 bis 10 Uhr Abends bei Herrn A. Pertz.

Das Fest-Comité.

Fabrik für Knochenkohle u. chemische Producte

A. Scharffenorth & Co.,
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit zu einer außerordentlichen

General-Versammlung
Montag, den 10. Februar, Nachm. 4 Uhr, im Fischer'schen Saale

ganz ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Abänderung der Statuten behufs Verlegung des Geschäftsjahres und anderweitige Regelung des bisherigen Modus der Wahlen zum Aufsichtsrath.
- 2) Geschäftsbericht.
- 3) Vorlegung und Feststellung der Bilanz und Beschlussfassung über Vertheilung der Dividende.
- 4) Dechargeertheilung.
- 5) Wahl der Rechnungsrevisoren für das nächste Geschäftsjahr.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Theilnahme an der Versammlung, sowie die Stimmberechtigung der Inhaber von Aktien sich nach den Bestimmungen der §§ 9 und 12 der Statuten regelt, wonach die Ausbleibenden sich dem Majoritätsbeschlusse der Erschienenen zu unterwerfen haben.

Der Aufsichtsrath

C. Fr. Zacher.

Die für den 16. Januar angemeldete 3te Soirée muß Umstände halber auf den 6. Februar verlegt werden.

H. Ernst.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Freitag, den 10. Januar c., findet in Dt. Crotingen der Pferde-, Schweine- und Viehmarkt statt.

Mein Lehrling Hugo Dresler ist von mir entlassen, bitte daher an denselben keine Zahlung zu leisten, auch nichts auf meinen Namen an ihn verabsolgen zu wollen.

J. Piechottka, Bäckermeister.

Gründlichen Unterricht in der Russischen Sprache, Calligraphie und Orthographie erteilt

E. Reingoldt, Barbierstr. 12.

Tanz-Unterricht.

An einem in diesem Monat beginnenden Privat-Zirkel können noch einige Herren und Damen theilnehmen und bitte um baldige Meldung.

Gustav Pasedag.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Die Defonomie der Loge „Memphis“ in Memel ist zum 1. April c. zu vergeb. Nähere Auskunft erteilt und Bewerbungen nimmt entgegen

Otto Meyer,

Friedrich-Wilhelm-Strasse 21. 22.

Die bisher in der Brauerstraße befindliche Expedition des Königsberger Deutschen Fünf-Pfennig-Blattes ist mir von Herrn W. Grätz-Königsberg übertragen worden und befindet sich dieselbe von jetzt an Holzstraße No. 10.

Achtungsvoll

G. Demisch.

Auction.

Savarirte Wein- und ex Schiff

Helene wird

Sonnabend, den 11. Januar,

Vormittags 11 Uhr,

auf dem Pictsch'schen 3 Dächer-Speicher, neben der Drehbrücke, in Auction verkauft.

C. H. Froben, Makler.

Donnerstag, den 9. d. M., Nachm. 3 Uhr, sollen Libauerstraße im Stolzke'schen Hause verschiedene Tabake, Cigarren und mehrere andere meistbietend gegen gleich baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Waldheyer, Kreisgerichts-Exeutor.

Freitag, den 10. d. M., Nachmittags 3 Uhr, sollen beim Kaufmann Robert Hirsch am Markt, ein Sopha, Spiegel und mehrere Mobiliar, in öffentlicher Auction gegen gleich baare Zahlung durch mich verkauft werden.

Wittowsky, Kreisgerichts-Exeutor.

1 eins- und 1 zweispänniger Spazierschlitten sollen Sonnabend Vormittag 11 Uhr am Theater meistbietend verkauft werden.

Beste Kaminkohlen

zur Ofenheizung offerirt billigt

R. Muschinsky.

Bestellungen auf trockene Achter-Schwarten, Dielenenden, Kopflöcher nimmt entgegen

H. Lundgreen.

Zu Versicherungs-Abschlüssen für die

Lübecker Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Lübeck

und den

Rheinisch-Westfälischen Lloyd,

See-, Fluss- und Land-Transport-Versicherungs-Gesellschaft München-Gladbach

empfehlte sich

der General-Bevollmächtigte

John Froese,

Comptoir, Friedrich-Wilhelmstrasse 17/18.

Post-Bericht

des kaiserlichen Post-Amtes in Memel

über die abgehenden und ankommenden Eisenbahnzüge und Posten, Annahme und Ausgabe (Bestellung) der Postsendungen u. s. w.

Preis 20 Pf.

Zu haben in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Alle Dimensionen von Dielen, Planen, Kreuzhölzern und Sechsholz sind billigt bei Meyer Lewy zu haben

hintere Werfstraße No. 4.

Heizkohlen

vorzüglicher Qualität, aus dem Schiffe „Jane & Marys“, empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigt

Carl Kerkau.

Alt, bewährt und Preisgekrönt!

Bei Heiserkeit und Husten habe ich den

Mayer'schen

Weissen Brust-Syrup

(feinster Fruchtsaft)

öfter mit gutem Erfolg anwenden lassen.

Wolgast, 1859. Dr. Körner.

Allein echt in Memel bei

Robert Schmidt

Trockene Kopflöcher, Schwarten, Schwartenholz, Paddholz, Sägespäne sind billigt mit und ohne Anfuhr zu haben

Kurszus'schen Platz,

5. Windmühle, Schmelz.

Neue Erfindung. Billard-Bälle

Erfindung. Uebertreffen an Haltbarkeit, Klang, Glanz und Farbe alles bisher Dagewesene, kommen um die Hälfte billiger wie echte Eisenbälle und sind von letzteren nicht zu unterscheiden, außerdem garantire 1 Jahr, auch brauchen dieselben nicht aufgefärbt zu werden. Nur allein zu haben in der Fabrik für Total-Mensilien Berlin SW., Lindenstraße 25.

P. Gebhard.

Geschneittenen Cuda,

Tabak-Rippen, Petum optimum,

auch Canaster in diversen Sorten,

pro Pfund 30 Pfennige. — (50 Päckchen à 1/2 Pf.) zusammen für 3 Mark in der Louis Grosskopfschen Niederlage, Marktstraße 9.

Ein Schuppen-Welz ist billig zu verkaufen hohe Straße 18, am Friedrichsmarkt.

Ein einspänniger Wagen und Arbeits-schlitten nebst Pferd billig zu verkaufen Schmelz, Oberweg No. 33.

Holzstraße 22 ist guter Torf von 100 auf billig zu haben durch

Mietzker.

20 schöne Tauben

sind käuflich zu haben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Wäsche wird billig gewaschen. Wo? zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Einige Comptoir-Bücher sind vergangenen Sonnabend beim Transport verloren gegangen. Finder wolle dieselben gegen Belohnung in der Expedition dieses Blattes abgeben.

Gestohlen!

sind am 1. Januar d. J. 2 Pferde: Schimmelhengst, 5 Jahre alt, 4' 6" groß, falbe Stute, tragend, 4 Jahre alt, 4' 6" groß, Abzeichen der letzteren: Hinterfüße weiß, die Stirne weiß gefleckt. Auskunft darüber erbittet Joh. Waitschikowsky, Abt. Schmelz 30, im Namen des Eigentümers Joseph Stanschus aus Dagil-lauten bei Kitawen in Rußland.

2000 Thaler

Kindergelber, eingetragen zur ersten Stelle auf ein hiesiges Grundstück im Werthe von über 8000 Thlr. sind wegen eingetretener Großjährigkeit des Gläubigers zu cediren. Näheres bei Müller, Thomasstr. 15/16.

Gesucht ein Vertreter bei sehr auskömmlich. Verdienst für Memel und Umgeg. von der Fabrik eines patent. ersten Lebens-Bedarfs-Artikels. Pa. Referenzen und kleines Depot für Lager erforderl. — Offerten sub „Vertreter“ an Rud. Mosse, Dresden.

Nähmaschinen-Agenten und Reisende

auf hohe Provision sucht für alle Plätze Ost- und Westpreußens

Paul Rudolph, Danzig.

Responsible Redacteur: Dr. Müll in Memel.

Beilage

Beilage zu No. 7. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 9. Januar 1879.

Das Königsberger Blutgericht.

Unser Generalpostmeister ist nicht allein ein großer Organisator, er gebietet auch über eine bestreckende Lebenswürdigkeit und verdankt dieser Eigenschaft nicht den kleinsten Theil der Erfolge, welche seinen Namen in Deutschland, in Europa, in der ganzen Welt berühmt gemacht haben. Wir, die wir die letzte versiffirte Probe seines geistreichen und mit glücklicher Ironie versetzten Humors gebracht haben, fühlen auch das Bedürfnis, Deutschland, Europa und die Welt aufzuklären über den crassen Gegensatz, welcher besteht zwischen jenem heiteren Scherz und dem Lokale, an welches er adressirt war, dem Königsberger Blutgericht.

Wer das letztere betritt, neige sein Haupt pflichtschuldigst; denn überragt er das Maß der Sterblichen auch nur um ein wenig, so blüht er allerdings mit dem Kopfe, für ganz besonders „Erhabene“ mag der Eintritt selbst zur Halsjache werden, und gar Manchem ist es an der Thüre schon „an den Krage“ gegangen. Bei alledem fließt hier kein Blut, es giebt einen Präsidenten des Blutgerichts, es giebt einen Blutrichter; aber die Urtheile, welche sie unter dem sachgemäßen Beistande der zahlreichen Beisitzer fällen, gelten dem rothen Blut der Traube — das Blutgericht ist eine der ältesten Weinhandlungen Königsbergs.

Sie besitz zwei kleine Stübchen über der Erde, deren Fenster nach dem Schloßhofe schauen und die rechte Ecke des ersten ist gekennzeichnet als der Präsidentensitz. Seiner Würde entsprechend, konnte der Präsident vor einigen Jahren nicht umhin, als Patron den Aufführungen des „Meisters“ in Bayreuth beizuwohnen. Er kam hin, er sah das Haus des Meisters, er las die Inschrift:

Hier wo mein Wäghen Friede fand
Wahnsried

Sei dieses Haus genannt.

Tiefinnig kehrte er zurück zur Stadt der reinen Vernunft; ein Gedanke in seinem Hirne arbeitete sich durch zur That. Und am nächsten Tage prangte es über seinem Haupte unter Glas und Rahmen:

Hier wo mein Dürsten Friede fand
Durstfried

Sei dieser Platz genannt.

Es giebt Rezer, welche die Copie dem Original vorziehen.

Durch die Wand des zweiten Zimmers führt eine Oeffnung sammt Klappe in jenen Raum, in welchem die Priesterin des heiligen Feuers täglich die Gerichtszeitung redigirt. Und welche Redaction ist das! Noch keine Ente ist ihr jemals entflohen, wohl aber gebietet sie friedlich über eine ganze Schaar jener Gattung von Depeschenträgern, welche im Kriege so glänzende Dienste gethan haben. Unzählige Tauben, in völliger Freiheit unter dem Dach des Königs nistend, stellen sich täglich an der Thüre ein und berufen sich auf jenen allgemein wünschenswerthen Paragraphen, welcher im Corde des Blutgerichts seit vielen Jahren aufgenommen ist: Streut den Vögeln Futter. So sehr fühlen sie sich dabei auf dem Rechtsboden, daß sie selbst den ältesten Rätthen des Blutgerichts nicht Raum geben und diese machen gerne den Weg um die hartnäckig feststehenden Täuber herum. Denn die Taube ist der Venus heilig, diese aber des Bacchus Mutter, und die Wittib muß man ehren, sagte der Präsident, als er für die Wittve Cliquot entschied. Diesen Spruch fällt er aber nicht in den überirdischen Räumen, sondern an vorgeschriebener Stelle tief unter der Erde. Ungeheure Gewölbe wölben sich hier über einem gewaltigen Tische, welcher die Mitte des großen Raumes einnimmt. Gasflammen erleuchten wohl den Tisch, aber nur schwache Schimmer erreichen den Hintergrund. Hat das Auge sich an das seltsame Dunkel gewöhnt, welches Prof. Knorr auf seinem Stammgaststube wunderbar treu wiedergiebt, so unterscheidet es Reihen großer Fässer, welche den ganzen Raum der Hinterwand einnehmend, bis zur Decke reichen. Solcher Unbill thut unwillkürlich wohl. Die Phantasie wird ergriffen von dem Gedanken, ob dort Burgunder oder Tokajer, Wein vom Rhein oder von der Gironde im hölzernen Rode paradiere. Aber die Fässer sind so gewaltig, sind sie auch wirklich voll? Mit magischer Gewalt zieht es den Novizen heran, ein prüfendes Anklopfen mit dem Knöchel — hohl tönt die Leere zurück — hohl klingt es in dem ganzen weiten Raum, in dem plötzlich wie durch Zauberergewalt, auch das leise geflüsterte Wort auf den Lippen erstirbt. An seine Stelle tritt ein schmunzelndes Lächeln und merkwürdig vernünftige zuckt es die Mundwinkel des augenblicklich herbeigeeilten Küfers, während er fragend zwei Worte spricht — Cliquot oder Montebello? Den Erstaunten aber belehrt der Präsident oder einer seiner nie fehlenden Vertreter, daß der Corde des Blutgerichts die erwiesene Neugier blüht mit einer Flasche des einen oder des anderen Getränkes. Von Rechts wegen.

Das ist das Königsberger Blutgericht.

Ueber seinen Kellern hat einst jenes harte Gericht getagt, vom dem es den Namen übernommen hat. Jenes Tribunal ist vergangen, andere sind ihm gefolgt, und

wenn der Herbst kommt, werden wir wieder andere Gerichte im Lande haben. Aber in die Organisation des Blutgerichts greift keine Neuerung ein; dort bleibt Alles beim Alten — Rheinwein oder Bordeaux. — Und das ist gut so — zum wenigsten sagen es Präsident, Rätthe und Beisitzer des Blutgerichts.

Wer es nicht glaubt, der gehe selbst hin und „richte“.
(Ostpr. Btg.)

Db. Das Geheimniß der Reklame.

„Billig und schlecht!“ Das Bewußtsein, wie richtig Neuleanz mit diesem Ausspruch die Schäden unserer Industrie bezeichnet hat, ist jedenfalls schuld, daß wir Deutsche uns so außerordentlich schüchtern in der Reklame zeigen. Zwar giebt es einige Firmen, die eine rühmliche Ausnahme zu machen scheinen; aber sie scheinen es eben nur. Die Aufzählung aller Vorzüge der Waare, die plumpe Anpreisung derselben und endlich das Verzeichniß empfehlender Atteste und Adressen, die oft nicht aufzufinden sind, ködern doch nur den Neuling; sie erregen höchstens die Neugier, befriedigen aber weder das ästhetische Gefühl, noch ergreifen sie das Gemüth. Die Reklame wird bei uns handwerksmäßig gemacht, sie ist nicht zur Kunst ausgebildet, wie in England und Amerika. Ein eingetretener klassischer Vers oder die Parodie auf einen solchen, zu welchem manche Reklamen ihre Zuflucht nehmen, bringt sie dem Ideal nicht näher, im Gegentheil, es entfernt sie von demselben; denn die Prosa des Nestes der Reklame tritt dann in ihrer entsetzlichen Nüchternheit nur um so greller hervor und enthillt uns die gemeine Absicht des Wohlthäters der Menschheit auf unseren Geldbeutel. Eine richtige Reklame verlangt von dem Verfasser künstlerisches Verständniß und dementsprechend künstlerische Anordnung, einen praktischen Kopf, eine tiefe Kenntniß der menschlichen Schwächen und Bedürfnisse und die überzeugende Sprache eines warmen Gemüths, das dem Wohle des Nächsten gern die größten Opfer bringt. — Daß die Amerikaner auf diesem Gebiete längst unsere Meister sind, ist, weltbekannt; aber eine nützliche Wahrheit kann nicht oft genug wiederholt werden, und deshalb sei es gestattet, ein paar Musterreklamen mitzutheilen. Eine große Amerikanische Zeitung liegt vor uns, deren ganze letzte Seite der einen Ankündigung gewidmet ist, von der wir hier reden wollen.

„Musikalische Familien sind allezeit glückliche Familien!“ ruft uns die Ueberschrift in fetten Lettern entgegen. Damit ist die Aufmerksamkeit gewonnen. Es ist dies mehr als ein bloßes Aushängeschild für die Neugierde! Die Sehnsucht nach Glück wohnt ja vorausichtlich in der Brust jedes Lesers, er sucht nach einem Mittel, sie zu befriedigen. Diese Stimmung weiß der Reklamendichter sinnreich zu benutzen; sie ist eine poetische — und Poesie folgt deshalb der Ueberschrift auf dem Fuße:

„Nichts schöneres ist dir, Mensch, auf Erden
Zu Hütte und Palast bescheert,
Als wenn dir thut von süßen Lippen
Ein frohes Lied am trauten Herd.“

Jetzt ist der Leser gefesselt, er wird die Lectüre nicht mehr unterbrechen, sein Herz ist empfänglich geworden für die nun folgende Lehre und Ermahnung:

„Nach des Tages Mühe und Arbeit versammeln sich die Kleinen um das Piano, oder die Hausorgel und erheben ihre Stimmen zu einem Familien-Concert. Hast Du keinen eigenen Heerd, so säume nicht länger, Dir einen zu gründen! Und bist Du nicht mit Kindern gesegnet, so leihe (!) Dir die Kinder des Nachbarn! Und bist Du nicht im Besitz eines Pianos oder einer Orgel, so gehe unverzüglich zu Lubben und Bates Musik-Magazin, Savannah, Ga., dem großen Piano- und Orgeldepot des Südens.“

Man merke, wie geschickt, wie kunstvoll das Geschäft vorbereitet wird! Und damit dem Leser auch der letzte Schritt aus dem Lande der Ideen in das der Wirklichkeit erleichtert wird, gestellt sich als Gedankenbrücke die wirklich schöne Abbildung eines Pianos dazu, das ihn über die letzte egoistische Absicht des Verfassers hinwegschmeißt. Und damit er auch jetzt noch nicht völlig ernüchtert werde, geht es weiter:

„Behntausend Familien haben in den letzten Jahren u. s. w.“ Den Schluß des Satzes kann man sich leicht selbst ergänzen. Nun aber weicht der Dichter dem Kaufmann:

„Es ist unser Geschäftszweig und unser größtes Vergnügen (!), heißt es weiter, allen Ansprüchen des Käufers zu genügen. Wir können es, wir wollen es, und wir thun es täglich. . . .“ Wer könnte da noch widerstehen? Besonders wenn er dazu noch die Versicherung dazu erhält: „Der Mann, der billiger verkauft als wir, muß noch geboren werden!“ Darauf kann natürlich der Leser nicht warten. Die Reklame darf also jetzt mit Recht ankündigen: „Und nun zum Geschäft!“ Folgen Preisverzeichnisse, Beschreibung der Instrumente, bequeme Zahlungsbedingungen u. c. Und nachdem Alles in gebührender Weise in das rechte Licht gestellt ist, schließt die Reklame mit der Gewißheit des Erfolges:

„Versichert euch der besten Instrumente zu den

niedrigsten Preisen, erspart Zeit, Geld, Risiko und Fracht, indem ihr kauft bei Lubben & Bates.“

Ja, wir halten diese Reklame für ein Meisterwerk und wollen gern annehmen, daß nur wirklich ausgezeichnete Instrumente zu solchem Lobe begeistern können.

Da die Kunst durch Contraste am meisten wirkt, wollen wir eine kleinere Reklame noch folgen lassen, ebenfalls von Savannah.

„Welch einen traurigen Anblick bietet ein Betrunkener auf der Straße! Noch viel trauriger aber ist der Anblick von kleinen Kindern, welche durch den Gebrauch von gefährlichen Opiumarzneien krank und stumpfsinnig geworden sind! Dr. Bulls Kindersyrup enthält u. s. w.“

Auch hier führt der Weg zum Geldbeutel durchs Gemüth. Die Amerikaner verstehen sich eben auf das menschliche Herz, und unsere Geschäftsleute, von Wunderdoktoren nicht zu reden, könnten viel von ihnen lernen.

Lucie.

Novelle von M. Widbern.

(Fortsetzung.)

Niemand sprach ein Wort, kaum ein Geräusch war vernehmbar und selbst die junge Lehrerin die die Aufsicht über dieses Zimmer hatte, besleigt sich der größten Ruhe. Erst als Alle zu Bett waren, entfernte sich die Directorin und nahm das Licht mit sich. Manon hätte sie so gern zurückgehalten, aber sie wagte es nicht, ein gewisser ungerechtfertigter Stolz schreckte sie vor dem Gedanken zurück, in Gegenwart so vieler einzustehen, wie innig sie bereue. Allmähig senkte sich der Schlaf auf die Lider der Pensionärinnen, auch die junge Lehrerin schlief schon, nur Manon fand nicht Ruhe, ihr junges Herz zuckte zu schmerzlich, da huschte es leise an ihr Bett. „Erschrick nicht, Manon, ich bin's“, flüsterte Lucie's weiche Stimme — „mache mir ein wenig Platz — jetzt schlafen sie Alle und wir können noch plaudern.“

Sie hielten sich fest umschlungen — Lucie hatte einen Theil ihres eigenen kärglichen Abendbrods für Manon aufbewahrt und die junge Gefangene verzehrte beinahe gierig das dünne, feingestrichene Butterbröckchen. „Gott sei Dank“, sagte sie dann — „ach, ich bin fast verhungert, Lucie — aber das war mir noch nicht das Schlimmste — ich bin zu unglücklich darüber, daß ich mich zu einem so leichtsinnigen Schritte habe hinreißen lassen — o — unterbrach sie sich — der Ausbruch „leichtsinig“ ist hier viel zu glimpflich — es war schlecht — man muß jedes Ding bei seinem Namen nennen!“

„Manon, Du siehst es also selbst ein?“ — Und die weichen, feinen Finger Luciens strichen kosennd über das volle Haar der Französin. — Fräulein Lucinde war gewiß ungerecht gegen Dich — aber ihr gegenüber müssen wir doppelt geduldig sein — o, sie ist ja so unglücklich, — denke nur, wenn Du einen so verwachsenen Körper hättest und dabei so engbrüstig wärst, daß Dir jeder Weg, jede Treppe fast Qualen macht. — Aber das ist ja noch nicht das Bösste! Neulich mußte ich Fräulein Stern begleiten, als sie kleine Einkäufe für sich machte, da rannte ein böser Straßenbube uns vorüber. „Rectors Buchsternchen!“ rief er zischend und im Nu schrieen es ihm 10 andere böse Buben nach. Manon, mir wollte das Herz brechen, so sehr bedauerte ich die Armste, die sich fast einer Ohnmacht nahe an meinen Armen gehängt hatte und nahm mir vor, Alles mit Geduld zu ertragen, was sie über mich verhängt — der liebe Gott hat sie sehr, sehr heimgesucht — und es muß furchtbar schwer sein, gut zu sein, wenn man verhöhnt und verspottet wird.“

Manon schluchzte leise: Lucie, jetzt dauert sie mich auch von ganzem Herzen — glaubst Du, setzte sie hastig hinzu, glaubst Du, daß sie mir vergeben wird, wenn ich sie recht demüthig, recht aufrichtig darum bitte?

„Sogleich wohl nicht — Lucinde Stern wird nicht vergessen, wie lächerlich sie durch Dich geworden.“

Manon seufzte, „und der Oheim?“ sagte sie leise. „O, der wird Dir Dein Vergehen gewiß bald vergeben, wie sehr er Dir jetzt auch zürnt; — Doctor Dupon liebt Dich ja so sehr. — Ach Manon, seinetwegen schmerzt es mich doppelt, daß Dein Zorn Dich so hingerissen hat!“

So plauderten die beiden Kostgängerinnen Director Hammer's noch lange; erst mit dem Grauen des Morgens suchte Lucie wieder ihr eigenes Lager auf — das Herz war ihr leichter, sie hatte einen tiefen Blick gethan in die Seele der Freundin und wußte, daß tausend gute Vorsätze in ihr erwacht waren.

Manon Dupon's Attentat auf die gefürchtete Lehrerin ward mit einer dreitägigen Haft bestraft, in der es ihr streng untersagt war, auch nur eine Silbe mit irgend einer ihrer Mitschülerinnen zu sprechen, ein Verbot, das sie freilich nicht so ganz genau befolgte, denn allmählich feierte sie doch ein gar gemüthvolles Plauderstündchen mit der jüngeren Freundin — die beiden Mädchen machten sich aus diesem Ungehorsam kein Gewissen, da sie sich bewußt waren, wie ihre Gespräche nur eine Einkehr in sich selbst waren. Uebrigens sollte die kleine

Affaire in der Folge von ziemlicher Bedeutung für das Institut Director Hammers werden. Fräulein Stern wurde nämlich von Tag zu Tag der Gedanke immer peinlicher, daß sie je einmal eine so grenzenlos würdelose Rolle vor ihren Schülerinnen gespielt, einmal so ganz und gar all ihre mühsam errungene Hoheit vergessen hatte, um so mehr, da der Director, der sie zum ersten Male in ihrer wahren Gestalt gesehen — sichtlich zurückhaltend ihr gegenüber geworden, so faßte sie denn einen bedeutungsschweren Entschluß und bat kurz und bündig um ihre Entlassung, trotzdem ihr Manon Dupon nach dem Befehle ihres Oheims in sofern alle Genußthung gegeben hatte, als sie in Gegenwart des ganzen Lehrercollégiums und aller Schülerinnen in voller Demuth um Verzeihung gebeten hatte. Die außerordentliche Bereitwilligkeit, mit der der Director ungewöhnlich schnell ihren Wunsch berücksichtigte, hätte die kleine Dame beinahe zu einem neuen Wutanfall gereizt — sie widerstand jedoch der Versuchung, um wenige Tage später, am Abend vor ihrer Abreise noch maßloser erzürnt alle Rücksichten auf sich selbst zu vergessen. . . . Fräulein Lucinde war stets im hohen Grade nervös gewesen, bei dem geringsten Geräusche, sobald es nicht von ihr selbst verursacht wurde, verfiel sie in krampfartige Zuckungen, die bei den Pensionärinnen in eigenem Hause standen. Sie legte außerdem einen unüberwindlichen Widerwillen gegen Hunde und Katzen, einen entschiedenen Ekel gegen Ratten und Mäuse — sie besuchte niemals irgend ein Haus, wo sie etwas dergleichen vermuthete.

Wer beschreibt daher ihr Entsetzen, als sie im Dunkel ihr Zimmer aufsuchte und an der Klinke der Thür zusammengebunden drei sehr wohlgenährte Mäuse hängen fand. Auf ihr wahrhaft martererschütterndes Getöse schrie stürzte die ganze Pension zu ihr hin. Man fand die Kermisse auf dem Boden liegen und hatte zu thun, den kleinen zappelnden Körper hinein ins Zimmer zu bringen. Wer dieses neue Attentat erdacht, blieb lange ungewiß — Fräulein Lucinde fand ein Vergnügen daran, Manon zu verdächtigen, diese konnte aber ihre Unschuld so klar beweisen, daß es Niemanden mehr einfiel, in dieser Beziehung an sie zu denken. Lange nachdem Fräulein Stern das Institut verlassen, klärte sich die Sache, das Stubenmädchen, die von den Launen und Bosheiten der kleinen Dame viel zu leiden gehabt, hatte versucht, so noch vor Thoreschluß für alle ihr widerfahrene Unbill Rache zu nehmen.

Die Ferienzeit war da! Wie jubelnd ward sie von Allen begrüßt, mit welcher Freude packten die Kostgängerinnen Director Hammers ihre Koffer — Es ging ja nach Haus!! Nach Haus!! O, wie viel Seligkeit bergen diese beiden kleinen Worte, wie viele süße Gedanken an Vater und Geschwister, vor Allem aber an das treue, liebevolle Mutterherz, das so sehnlichsvoll dem theuren Kinde entgegenschlägt. O, das Leben kann uns viel gewähren, kann uns überschütten mit Reichtum, Glanz und Ehre, hat es uns aber erst die Mutter geraubt, so fehlt uns doch das Höchste auf Erden, die schrankenlose, opferfreudige Liebe, die Alles duldet, trägt, die so wenig denkt an ihr eigen Glück — die all ihr Witten zu Gott, all ihr Hoffen und Wünschen nur auf Eins concentrirt, — auf ihr Kind, das die Seele ist von ihrer Seele. — Nur Manon und Lucie hatten keine Reisevorbereitungen zu treffen, für sich selbst wenigstens nicht, den Genossinnen halfen sie freundlich — sie blieben ja hier — ganz allein zurück mit dem Doctor, der sich unter die Mädchen-schar gemischt, um dieser oder jener, die ihm besonders unerföhren erschienen, noch gute Rathschläge mit auf die Reise zu geben. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Bitte

von R. Schmidt-Cabanis.

Insonders, hochgeehrter Mensch,
Du weißt, die Zeit ist wetterwend'ich,
Der Schnee liegt hoch, kalt weht der Wind,
Das Vöglein darbt mit Weib und Kind.
Drum bitt' ich auch in diesem Jahr,
Du wolltest uns'rer nehmen wahr
Und spenden, was an Korn und Spelt
Von Deinem reichen Tische fällt.
Zeh' Krümchen nehmen wir voll Dank,
Und sind mit Zwitschern und Gesang
Dereinst in holder Sommerszeit
Zu jedem Gegendienste bereit.
Beauftragt vom beschwingten Chor
Trug ich Dir dies geziemend vor;
Nun öffne Deines Mitleids Schatz!

Ergebenst Dein getreuer
Spaß.

** [Eine Rangordnung der Weltstädte], deren Bevölkerung über eine Viertelmillion Seelen zählt, wird in einem der von dem Chef des statistischen Bureaus in London publicirten Wochenberichte folgendermaßen angegeben: An der Spitze steht London mit seinen 3,388,304 Einwohnern; sodann folgen Paris mit 1,988,806, New-York mit 1,084,528 (und die Nachbar- oder Schwesterstadt Brooklyn mit 549,438), und Berlin mit 1,019,620; hierauf kommen Städte mit weniger als einer Million: Philadelphia mit 876,118, Wien mit 727,271, Petersburg mit 669,741, Bombay mit 644,405, Glasgow mit 556,940, Liverpool mit 532,681 und Manchester (mit Salford) mit 530,765 Einwohnern. Den Schluß bilden Städte mit weniger als 500,000 und zwar Neapel mit

457,407, Calcutta mit 429,535, Madras mit 397,552, Hamburg mit 406,104 (hier ist die Staatsbevölkerung mit derjenigen der Stadt verwechselt, letztere betrug, einschließlich der Vororte, nach der neunten Zählung (1875) erst 348,447 Köpfe), Birmingham mit 383,117, Baltimore mit 355,000, Pest mit 319,530, Dublin mit 314,666, Leeds mit 304,948, Amsterdam mit 302,266, Sheffield mit 288,537, Rom mit 282,214 und Breslau mit 267,000 Einwohnern. Die großen Chinesischen und Japanesischen Städte sind bei Aufstellung dieser Liste nicht berücksichtigt worden. Vollständig ist die Liste überhaupt nicht, da auch andere Städte, die mehr als eine Viertelmillion Einwohner zählen, nicht aufgeführt sind, so Constantinopel, das über 600,000 Einwohner hat, Moskau, dessen Seelenzahl schon für 1871 auf 601,969 angegeben wird. Warschau mit 308,548 Einwohnern (1877), Madrid, dessen Bevölkerung im Jahre 1870 bereits 332,094 Köpfe betrug. St. Louis, das gleichzeitig 310,864 Einwohner zählte, Chicago mit 298,977, Boston mit 250,526 Einwohnern.

** [Arter Wink.] In einem vielbesuchten Café-Haus zu B. hängt folgende Bekanntmachung: „Zur gefälligen Notiz! Herren, welche erst lesen lernen, werden ersucht, nur die Zeitungen vom Tag vorher in Beschlag nehmen zu wollen.“

** [Nachende Köpfe.] Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in dem an Abenteuern überreichen Leben der Nordpolfahrer ist die, daß sie, falls sie auf ihrer Fahrt vom Eise eingeschlossen und so zu überwinden gezwungen werden, durch den Dunst am meisten zu leiden haben, den ihre eigenen Körper ausströmen. Früher sah man sich diesem lästigen Uebelstand gegenüber völlig wehrlos; allein die Noth macht erfindend. So kam man denn auf eine sinnreiche Vorrichtung, um diese Ausdünstung zu absorbiren und in Gestalt von Eis in großen Pfannen aufzufangen. Dadurch aber sind wir auch zur Gewissheit darüber gelangt, wieviel der Mensch unter solchen Verhältnissen Feuchtigkeit aussondert: Die Menge des auf diese Weise gesammelten Eises betrug bei einer 24 Mann starken Mannschaft in der kältesten Jahreszeit wöchentlich nicht weniger als 3 Preussische Scheffel.

** [Von der menschlichen Muskelkraft.] Die Beobachtung, daß im menschlichen Körper Großes mit Kleinem erzielt wird, beruht häufig auf bloßer Täuschung. Die Muskeln z. B. sind meist der Art vertheilt, daß sie eine ungeheure Kraft ausbieten müssen, um eine verhältnißmäßig unbedeutende Wirkung hervorzubringen. Ein Saß, den man mit gekrümmtem Arme in der Hand trägt, erscheint uns aus diesem Grunde weit schwerer, als wenn wir ihn um die Mitte des Armes hängen, wodurch mehr Muskeln angespannt werden; noch leichter empfinden wir seine Last, wenn wir ihn im Ellenbogen-gelenke tragen. So hat die Wissenschaft denn auch gefunden, daß die Wadenmuskeln eines Mannes, der auf dem einen Fuße stehend, die Ferse emporhebt und sich auf die Zehen stellt, achtzig Mal mehr Kraft entwickeln müssen, als ihre Wirkung beträgt, daß sie mithin statt 140 Pfund, die wir als Gewicht des Mannes annehmen wollen, in Wahrheit ein Gewicht von 11,200 Pfund tragen. Es erhellt aus diesem Beispiel, daß Kraftersparniß nicht im Systeme der menschlichen Natur liegt. Es mag hierbei bemerkt werden, daß man nach zahlreichen praktischen Erfahrungen annimmt, daß die Muskelleistung eines mittleren Arbeiters in der Sekunde, während seiner Arbeitszeit 7 Kilogrammmer beträgt, wird die Arbeitsdauer zu 8 Stunden angenommen, so beträgt der tägliche Nutzeffekt des mittleren Arbeiters 201,600 Kilogrammmer, wobei die nöthige Ruhezeit eingerechnet ist.

Provinzielles.

Der Sanitäts-Rath Dr. Marschall zu Marienburg ist zum Kreiswundarzt des Kreises Marienburg ernannt und der Kreisbaumeister Hugo Saemann zu Johannisburg in gleicher Amtsbezeichnung nach Marggrabowa versetzt worden.

Tilsit, 6. Januar. Wie das hiesige „Tagebl.“ mittheilt, wird der Inhaber einer hier seit einigen Jahren bestehenden Holzhandlung seit einigen Tagen vermißt, und wie Jama erzählt, soll er außer Frau und Kind etwa 70,000 Mk. unbezahlter Rechnungen und Wechsel zurückgelassen haben.

— Ueber den hiesigen Schiffverkehr entnehmen wir der „Tils. Ztg.“ folgende Angaben: Es sind im Jahre 1878 durch die Schiffsbrille in Tilsit durchgegangen, A. zu Berg: 34 Dampfschiffe und zwar 14 beladen mit 22,294 Ctr., und 20 unbeladen, 2321 Segelschiffe incl. 51 Wittinnen, und zwar 213 beladen mit 581,605 und 1818 unbeladen, zusammen 603,899 Ctr. Die Ladung der Fahrzeuge hat bestanden hauptsächlich in folgenden Gegenständen, als: Harze 4100 Centner, Steinfelsen 115,975, Roßs 2953, Drogen und Apothekerwaaren 3453, Farbeholz und Farbeneerde 300, Mineralöl, Petroleum 9430, Soda 1310, Eisen, Roß-, Bruch- und Eisen verarbeitet 27,297, Weizen 3800, Palmöl und Cocosnussöl 351, Ebran 506, Wagenschmiere 1710, Glas und Glaswaaren 2100, Ban- und Rugholz, Europäisches 2000, Bitriol 700, Kaffee 2210, Geringe 40,013, Fabrikate aus Mehl 2640, Salz außer Dungsalz 276,025, Spiritus 300, Wein 400, Zucker, raffinirt 200, Steine roh und bearbeitet 92,600, Cement 2400, Dach- und Mauerziegel 10,300. B. zu Thal: 33 Dampfschiffe, und zwar 24 beladen mit 38,700 Ctr. und 9 unbeladen, 2410 Segelschiffe incl. 211 Wittinnen und zwar 2344 beladen mit 3,358,424 und 66 unbeladen, zusammen 3,399,124 Ctr. 1718 Flöße. Die Ladung der Fahrzeuge hat bestanden hauptsächlich in folgenden Gegenständen, als: Knochen 900, Lumpen 32,200, Terpentinöl 550, Hafer 269,900, Gerste 78,300, Roggen 868,600, Weizen 56,810, Hülsenfrüchte 150,100, Samen und Saat 90,000, Kartoffeln 1500, Stroh, Heu 9800, Flachs, Hanf, Heede 4400, Ban- und Rugholz, Europäisches 450,400, Brennholz 1,084,800, Knochenkohle, Knochenmehl 27,900, Fabrikate aus Mehl 1750, Delfinen 6400, Steine roh und bearbeitet 56,200, Dach- und Mauerziegel 27,400, Kalk 35,224, Thonwaaren 1400, Faschinen 133,600.

Königsberg, 6. Januar. Der Centralverein der hiesigen Gaunerte beabsichtigt in den nächsten Tagen eine Zusammenberufung seiner Mitglieder, welche den Zweck hat, auf die Er-

mäßigung der Bairischbierpreise bei den Brauern, und zwar angesichts der gegenwärtig niedrigen Getreidepreise, hinzuwirken. Die Tonne unferes Bairischen Bieres kostet jetzt 24, vor mehreren Jahren nur 20 Mk. (K. S. 3.)

Danzig, 6. Januar. Nach der nunmehr vom Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung unterbreiteten Vorlage ist die Höhe des Fuhrlohs Defects für die Zeit von 1866 bis Anfangs 1877 auf 12,482 Mk. 99 Pf. ermittelt worden; davon sind 2728,49 Mk. durch Cautionen zc. gedeckt und 9754,50 Mk. ungedeckt geblieben; ferner hat sich durch die Revision aus früherer Zeit beim Schluß noch ein Defect von 2839,34 Mk. ergeben, über dessen Entziehung sich aber nichts Sicheres mehr hat ermitteln lassen.

— Die Holz-Ausfuhr aus dem hiesigen Hafen belief sich im vergangenen Jahre auf 141,908 fichtene Balken, 102,630 fichtene Mauerlatten, 2 Masten, 2387 Eichen, 50 fichtene Mühlenruten, 215,782 fichtene Dielen, 276 Faden Splintholz 462 Schock fichtene Nägel, 1,45,579 Stück fichtene und eichene Sleepers, 5809 Stück Pfähle, 24,597 eichene Balken, 549,797 eichene Planen, 11,727 eichene Plancons, 13,294 Schock eichene Stäbe und 5376 Stück tannene Balken. An verschiedenen Waaren wurden ausgeführt: 14 Tonnen Asphalt, 98 Tonnen Dachpappe, 24,235 1/2-Gebinde Jopenbier, 2204 Tonnen Kartoffeln, 607 Tonnen Kartoffelmehl, 857 Tonnen Kleie, 13 Tonnen Lumpen, 294,880 Stück Matten, 8000 Mauersteine, 1893 Tonnen Mehl, 12,641 Tonnen Melasse, 1933 Tonnen Delfinen, 43 Tonnen Papier, 641 Schock Radspeichen und Felgen, 74 Tonnen Rohzucker, 2950 Tonnen Rübsen, 17,120 Stück Säcke, 2 Tonnen Schweineborsten, 304 Tonnen Schudowolle, 120 Tonnen Steinfelsen und 35 Tonnen Bunt. — Von den im Jahre 1878 hier eingelaufenen 1999 Seeschiffen kamen nach der schon erwähnten Zusammenstellung der Firma G. & Hein aus England 820, aus anderen Preussischen Häfen 497, aus Dänemark 223, Schweden und Norwegen 132, aus Hamburg 53, Belgien 44, Amerika 43, Holland 40, Bremen 39, Frankreich 29, Lübeck 28, Mecklenburg 23, Rügen 15, Italien 6, Spanien 4, Oldenburg 2 und Ostindien 1. Von den 2029 ausgegangenen Schiffen waren bestimmt nach England 613, nach anderen Preussischen Häfen 422, Dänemark 260, Belgien 206, Schweden und Norwegen 187, Frankreich 106, Holland 104, Rügen 63, Bremen 20, Oldenburg 12, Hamburg und Lübeck je 9, Mecklenburg 6, Spanien 5, Nord-Amerika 4, Afrika, Azoren und Brasilien je 1. (Danz. Ztg.)

Dirschau, 5. Januar. Der auch in weiteren Kreisen bekannte Schiffsbesitzer Contag-Kl. Garz hat seine Zahlungen eingestellt. Wie verlautet, sollen 600,000 Mark Hypothekenscheine und 150,000 Mark Wechselschulden vorhanden sein. (Altpr. Ztg.)

Bromberg, 4. Januar. Ein furchtbares Verbrechen ist in der Vorstadt Berg-Colonie verübt worden. Die „Br. Ztg.“ berichtet darüber: Die verehelichte Marie Artusgewska, früher bei der Wittwe Anna Lange wohnhaft, war vor einiger Zeit zu der Familie Greifowski gezogen. Darüber war bei der z. Lange ein tiefer Groll entstanden, welcher unter anderen Umständen sich auch in den Worten der Lange Luft machte, daß „ihre Ebbne es der Artusgewska schon befohlen werden.“ Gegen 4 Uhr Nachmittags drangen die Gebrüder Lange in die Wohnung des Arbeiters Greifowski der mit seiner Familie beim Essen saß, und fingen ohne alle Veranlassung an, in der Stube herumzutoben. Es gelang jedoch dem Greifowski, sie aus der Stube zu drängen und die Thür zu verschließen. Bald darauf zurückkehrend vollzogen die beiden Strolche die Treppe herauf, hieben mit einem Beile, das einer von ihnen aus dem im Vorhergeschoß des Hauses befindlichen Victualienladen geholt hatte, die Thür ein und drangen in die Stube, Wilhelm Lange mit einem Beile und Karl Lange mit einem Messer bewaffnet. Beide fielen nun mit einer wahren Wuth über ihre Opfer her. Die verehelichte Greifowski, welche nahe der Schwelle am Boden stand, erhielt mit dem Messer eine von unten nach oben gehende Schnittwunde in den Unterleib, welche die Eingeweide heraustraten ließ; der Ehemann Greifowski empfing zwei Messerstiche in den Unterleib, während Marie Artusgewska durch einen Beilstich, der ein Stück der abtrennte, an der rechten Kopfseite schwer verwundet wurde. Der ebenfalls anwesende Schiffsgehilfe Johann Hinz wurde von den beiden Langes durch ein Artgieb und Messerstiche an der linken Schulter und dem rechten Oberarm verletzt. Während dieser blutigen Scene stand die Mutter der beiden Langes in der Hausthür und feuerte ihre Ebbne zu weiteren Unthaten mit den Worten an: „So, gebt's ihnen o dentlich, schmetzt nicht!“ Als das Mordwort vollendet war, und die Verbrecher auf das Jammern der Kinder und die Nothrufe der Nachbarn nicht achteten, entfernten sie sich, nachdem sie noch im Laden des Kart-regeschosses den Wirth und dessen Frau gemißhandelt, äußerte die Lange ihre Freude über die Thaten ihrer Ebbne, indem sie zu den Umstehenden bemerkte: „Ja, meine Ebbne schlagen eine gute Klinge, wo die bin bauen, macht's kein Gras.“ Ein schauerlicher Anblick bot sich bald nach der Gewaltthat beim Betreten der Stube dar. Vier Personen, darunter die Ehefrau Greifowski lagen zum Tode erschöpft auf den Betten. Frau Gr. hatte einen Säugling an der Brust, dessen Füße bis zu den kaffenden Wunden reichten und sich mit dem Blut der Mutter färbten. Nicht lange nach der tödtlichen Verwundung verlor Frau Greifowski die Besinnung, so daß es dem schnell herbeigeholten Geistlichen nicht möglich war, sie mit den Sterbefacramenten zu versehen. Im hiesigen Lazareth ist die Bedauernswerthe bereits gestern Abend verstorben. Die Wunden ihres Ehemannes sind ebenfalls lebensfähig, während die Verletzungen der beiden anderen Personen weniger Besorgniß erregen. Die Brüder Lange, welche Schiffsleute sind, und ihre Mutter wurden noch gestern verhaftet und der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Literarisches.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Carl Arndts.

Das sechste angegebene vierte Heft dieser neuen geographischen Zeitschrift (A. Hartleben's Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 fr. 8. B. = 70 Pf.; Präm.-Preis pro Jahrgang 4 fl. 25 fr. 8. B. = 8 Mark) bringt auf 68 Seiten mit 7 Abbildungen und einer Karte folgende interessante Artikel:
— Relat-Velndschiffen von Febr. v. Desterreicher. (Mit einer Karte. — Bosnien und sein Leben. Ein Essay von Dr. A. Lubinski. — Frankreich. Histor.-geogr. Skizze von M. Wirth. (Mit 2 Illustr.) — Albanien von Dr. Josef Chabanne. (Mit 2 Illustr.) — Nord und Süd. Studien zur vergl. Physiognomie und Erdtheils. Von Dr. Heinrich Roe. — Das fächs. Bauernhaus und seine Bewohner von J. J. Pronius. (Mit 1 Illustr.) — Das Völkchen Mosai in Lürsch-Asien. II. Von Frhr. v. Schweizer-Verdenfeld. — Die Maltischen Inseln. — Astronomie und physikalische Geographie. Ein zweiter intramercueller Planet. — Ein neuer Vulkan. — Zur Erforschung des Landes Perak. — Reisen und Polarfahrten. — Politische Geographie und Statistik. — Unterlichtsanstalten. — Staats- und Gemeinde-Haushalt. — Militär und Marine. — Handel. — Bergbau, Industrie und Landwirthschaft. — Verkehrs-Anstalten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Illustr.) — Geographische Retrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr.) — Akademien, geographische und verwandte Vereine. — Kleinere Mittheilungen. — Vom Wädhertisch.

Wir begrüßen diese neue, so gediegen redigirte Zeitschrift mit Freude. Sie führt dem Publikum rasch und geordnet in fortlaufenden, fesselnden Uebersichten, die praktischen und wissenschaftlichen Erscheinungen, Thatsachen, Entdeckungen und Bestrebungen auf geographischem Gebiete vor und wird von Heft zu Heft reichhaltiger und fesselnder.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hülf in Memel.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.